

ÖROK

INTEGRIERTER ALPENSCHUTZ

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (ÖROK)

Schriftenreihe Nr. 87

INTEGRIERTER ALPENSCHUTZ

Gutachten des Österreichischen Instituts für Raumplanung (ÖIR) (TEIL A)

4. ÖROK-Enquete vom 20. 6. 1990 (TEIL B)

Wien 1991

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort

5

TEIL A

1.	Raumordnung und Alpenschutz	11
1.1	Raumordnungsrelevante Einflußfaktoren	11
1.1.1	Einleitung	11
1.1.2	Naturräumliche Randbedingungen	12
1.1.3	Struktur und Entwicklung wichtiger raumordnungsrelevanter Einflußfaktoren	15
1.2	Ziele, Leitbilder und Konzepte der Raumordnung	22
1.2.1	ÖROK-Empfehlung (Nr. 4): Ziele für die Entwicklung der Berggebiete (1975)	22
1.2.2	Österreichisches Raumordnungskonzept (ÖRK)	23
1.2.3	ÖROK-Empfehlungen (Nr. 20) zur besseren Berücksichtigung von Naturgefahren in der Raumordnung (1986)	24
1.2.4	ÖROK-Empfehlung (Nr. 24): Entwicklungsmöglichkeiten des Fremdenverkehrs in Problemgebieten (1988)	25
1.2.5	ÖROK-Empfehlung (Nr. 25) zur Beurteilung von Aufstiegshilfeprojekten - Beurteilungsschema Förderung (1989)	25
1.2.6	Konzept für den Ausbau der touristischen Aufstiegshilfen im Montafon (Vorarlberg) (1980)	25
1.2.7	Tiroler Seilbahn- und Pistenkonzept (1981)	26
1.2.8	Tiroler Erholungsraumkonzept (1981)	26
1.2.9	Tiroler Fremdenverkehrskonzept II (1982)	26
1.2.10	Wintererschließungskonzept Kärnten (1989)	27
1.2.11	Projekt Tourismusgrenzen in Tirol (1989-1991)	27
1.2.12	Richtlinien zur Wintersporterschließung in Salzburg (1990)	28
1.3	Instrumente der Raumordnung	28
1.4	Planungsstand im österreichischen Alpenraum	35
1.4.1	Überörtliche Raumordnung	35
1.4.2	Örtliche Raumordnung	43
1.5	Verbesserungsmöglichkeiten	45
2.	Regionalwirtschaft und Alpenschutz	51
2.1	Einleitung	51
2.2	Land- und Forstwirtschaft	52
2.2.1	Zur Lage der Land- und Forstwirtschaft im Alpenraum	52
2.2.2	Die Agrarstruktur und ihre Veränderungen im österreichischen Alpenraum	53
2.2.3	Wohn- und Arbeitsbevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft	57
2.2.4	Produktionsschwerpunkte und Betriebsergebnisse land- und forstwirtschaftlicher Betriebe im Alpenraum	59

2.2.5	Regional- bzw. Bergbauernförderung im Alpenraum	62
2.3	Tourismus	65
2.3.1	Bedeutung und räumliche Verteilung des Tourismus in den österreichischen Alpen	65
2.3.2	Der Tourismus als regionaler Wirtschaftsfaktor	67
2.3.3	Entwicklung anhand wichtiger Kennzahlen	70
2.3.4	Ausbau des Schisportangebotes und anderer Tourismuseinrichtungen	72
2.3.5	Problemtypen hinsichtlich der Entwicklung von Raumstruktur und Umweltverhältnissen	74
2.3.6	Zur bisherigen und künftigen Wirksamkeit der politischen Steuerungsmaßnahmen	76
2.4	Industrie	80
2.5	Zentralörtliche Dienste	86
3.	Ausstattung des Alpenraumes mit technischer Infrastruktur	89
3.1	Wasserversorgung	89
3.2	Abwasserentsorgung	90
3.3	Müllbeseitigung	91
3.4	Energieerzeugung und -verteilung	92
3.5	"Schutzbauten - Infrastruktur"	93
3.6	Verkehr und Alpenschutz	94
3.6.1	Determinanten des Verkehrsaufkommens	95
3.6.2	Ökologische Belastungen	96
3.6.3	Tourismus und Verkehr	97
3.6.4	Transitverkehr	98
3.6.5	Elemente einer zukünftigen Verkehrspolitik für den Alpenraum	101

TEIL B

Referate anlässlich der 4. ÖROK-Enquete "Integrierter Alpenschutz"
vom 20.6.1990

Friedrich Schindegger	105
Hans Elsasser	113
Ernst Ulrich von Weizsäcker	121
Franz Vranitzky	127
Werner Bätzing	133
Hermann Knoflacher	144

Werner BÄTZING¹⁾

Regionalisierung des Alpenraumes im Rahmen europäischer Arbeitsteilungen

Ein integriertes Konzept für eine ökologisch, kulturell und ökonomisch vernetzte Zukunftsentwicklung²⁾

Das Thema dieser Tagung lautet "Integrierter Alpenschutz", und der Begriff "Integration" oder "Vernetzung" stellt eines der großen programmatischen Schlagworte der Diskussion in der zweiten Hälfte der 80er Jahre im Alpenraum dar: Ausgehend von allgemeinen systemtheoretischen Überlegungen, daß alles mit allem zusammenhängt, hat man auch in den Alpen erkannt, daß Berglandwirtschaft, Tourismus, Wasserkraft, Transitverkehr usw. gemeinsam - d.h. mit ihren gegenseitigen Beeinflussungen und Interaktionen - betrachtet werden müssen, wenn man die heutigen Probleme lösen will. Daher sind "integrierte" Schutz- und Nutzkonzepte und "integrierte Entwicklungsplanungen" heute in aller Munde, und niemand findet sich, der dagegen wäre.

So weit, so gut. Aber diese grundsätzliche Übereinstimmung reicht nicht aus, um die anstehenden Probleme im Alpenraum zu lösen, sondern verdeckt zentrale Probleme und Widersprüche: Es stellt ja kein Geheimnis dar, daß die Alpen heute stark von den außeralpinen Metropolen und Ballungsräumen abhängig sind; Stichworte dafür wären Kapitalverflechtungen, Massentourismus, Transitverkehr und Wasserkraftnutzung, deren Einflüsse bis ins hinterste Alpental reichen. Im bayerischen und österreichischen Sprachraum bezeichnet man die Alpen zurückhaltend als einen "außengeleiteten Raum", in Italien und Frankreich spricht man dagegen drastisch von der "Kolonisation" der Alpen durch die moderne städtische Gesellschaft³⁾. Wie will man aber im Alpenraum "integrierte Konzepte" durchsetzen, wenn zentrale Entscheidungen gar nicht vor Ort, sondern weit davon entfernt getroffen werden? Es erscheint mir charakteristisch für die gegenwärtige Diskussion, daß man diese sehr heikle Frage meist ausklammert und sich

1) Dr. Werner Bätzing ist Assistent am Geographischen Institut der Universität Bern

2) Das Konzept einer "Regionalisierung des Alpenraumes im Rahmen europäischer Arbeitsteilungen" kann hier nur in einigen Hauptpunkten skizziert werden; ich habe es ausführlicher unter dem Titel "Die Alpen im Europa der neunziger Jahre - ein ökologisch gefährdeter Raum im Zentrum Europas zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit" dargestellt. Dieser Aufsatz erscheint im Sammelband "Die Alpen im Europa der neunziger Jahre" (Hrsg.: W. Bätzing und P. Messerli) als "Geographica Bernensia P 22" im Herbst 1990. Dieser Text stellt zugleich das "Programm" für ein dreijähriges Forschungsprojekt am Geographischen Institut Bern dar, in dem ich die empirischen Voraussetzungen und Konsequenzen für eine "Regionalisierung des Alpenraumes im Rahmen europäischer Arbeitsteilungen" auf der Ebene der gesamten Alpen detaillierter erarbeiten möchte.

3) Die unterschiedliche Perzeption der ökonomischen Abhängigkeit der Alpen von exogenen Kräften gründet einerseits auf sehr unterschiedlichen Verhältnissen in den einzelnen Staaten, die Anteil am Alpenraum haben; dabei stellen Frankreich (sehr starke Abhängigkeit) und Österreich (relativ gering ausgeprägte Abhängigkeit von außeralpinen Kapitalgebern) die beiden Extreme im Alpenraum dar. Andererseits spielen dabei die sehr unterschiedlichen politischen Traditionen eine nicht unwichtige Rolle, indem der gleiche Sachverhalt im Kontext einer föderalistisch geprägten Erfahrung anders bewertet wird als im Rahmen einer zentralistischen. Trotz dieser realen und soziokulturellen Differenzen läßt sich in den 80er Jahren alpenweit eine Tendenz zur Nivellierung feststellen: Angesichts der Stagnation der touristischen Nachfrage auf hohem Niveau und dem Umschlag des früheren touristischen Verkäufermarktes zum Käufermarkt führt die sich verschärfende Konkurrenz - in Verbindung mit einer zunehmenden "Selbständigkeit" der Touristen (Aufbrechen der früher deutlich "national" geprägten Verhaltensweise durch eine "Internationalisierung" der touristischen Nachfrage) - zur Verdrängung lokaler/regionaler Anbieter, was eine ökonomische Abhängigkeit der Alpen von außeralpinen Wirtschaftskräften spürbar erhöht und die bestehenden nationalen Unterschiede im touristischen Angebot reduziert.

statt dessen sehr pragmatisch auf konkrete lokale und regionale Vernetzungsprobleme konzentriert.

Damit eng verbunden ist ein zweites grundsätzliches Problem: Mit Integration und Vernetzung wird oft die Idee einer wirtschaftlichen Autonomie verbunden (Stichwort "Kreislaufwirtschaft"). Aber wie soll so etwas im Alpenraum funktionieren, wo die vorhandenen Wirtschaftspotentiale (Berglandwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, etwas Handwerk und Industrie) schwach sind und der größte Teil des wirtschaftlichen Ertrages aus der Integration mit den außeralpinen Ballungsräumen stammt? Autonomie und ausgeprägte Außenabhängigkeit passen doch nicht zusammen?

Und diese ganzen Überlegungen spielen sich drittens im Rahmen einer europäischen Entwicklung ab, in der Arbeitsteilungen, Spezialisierungen, Funktionstrennungen, Funktionsentmischungen usw. immer weiter zunehmen. Ich möchte es als inhaltliche Leitidee des bevorstehenden europäischen Binnenmarktes bezeichnen, daß die derzeit in Europa teilweise noch bestehenden unterschiedlichen Wirtschaftsregionen mit den Resten von regionalen Vernetzungen ab 1993 endgültig aufgebrochen werden sollen. Identische wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen in ganz Europa bei sehr niedrigen Transportkosten werden dann dafür sorgen, daß sich nur noch hochspezialisierte und eng sektoral ausgerichtete Unternehmer behaupten können, während alle anderen verdrängt werden. Wenn man heute von "integriertem Alpenschutz" spricht, muß man sich also vor Augen halten, daß gleichzeitig in Europa der gegenläufige Prozeß - nämlich Spezialisierung und Funktionstrennungen - stark vorangetrieben wird.

Ich habe diese drei Problemfelder bewußt an den Anfang gestellt, um deutlich zu machen, daß die allgemeine Euphorie für integrierte Schutz- und Nutzkonzepte nicht ausreicht, sondern daß man sich bewußt den damit verbundenen Problemen stellen muß⁴⁾. Und es greift zu kurz, wenn man dem aus dem Weg zu gehen versucht, indem man die Alpen als "Sonderfall" behandelt, wo aufgrund naturräumlicher Besonderheiten die europäischen Wirtschaftsgesetze ausnahmsweise nicht oder nur eingeschränkt gelten sollten⁵⁾.

Deshalb möchte ich jetzt eine Konzeption für eine integrierte Alpenentwicklung und einen integrierten Alpenschutz skizzieren, die die Alpen bewußt in den europäischen Kontext stellt und die an den skizzierten Problemen orientiert ist.

1. Beginnen möchte ich mit einer Vertiefung des Gedankens der Vernetzung: Das große UNESCO-Forschungsprogramm "Man and Biosphere" untersuchte mehr als zehn Jahre

4) Hans Elsasser wies in seinem Vortrag darauf hin, daß es für den schweizerischen Alpenraum kein aktuelles raumordnungspolitisches Leitbild oder Konzept gibt. Dies gilt mehr oder weniger für alle sieben nationalen Alpenterritorien (siehe dazu den Sammelband "Die Alpen im Europa der neunziger Jahre", Bern 1990), aber auch für den Alpenraum in seiner Gesamtheit: Die Umweltministerkonferenz von Berchtesgaden vom Oktober 1989 hat zwar eine Fülle von Forderungen und Zielen für eine zu verabschiedende Alpenschutz-Konvention formuliert, aber diese ergeben in der Addition nicht unbedingt eine Gesamtkonzeption. Ansatzweise erfüllt das von der CIPRA vorgelegte "Leitbild für eine Alpen-Konvention" (veröffentlicht von Walter Danz als "Kleine CIPRA-Schriften" 5/89) die Ansprüche an eine integrative Gesamtkonzeption, aber es muß sich noch zeigen, wie weit es politisch aufgenommen und umgesetzt wird.

5) Bei zahlreichen Diskussionen im Vorfeld der "Alpen-Konvention" war die Tendenz festzustellen, die Alpen als "Sonderfall" behandeln zu wollen, weil so bestimmte politische Inhalte politisch wesentlich leichter durchzusetzen wären. Dies beinhaltet jedoch, das gegenwärtige Verhältnis und die damit verbundenen Probleme zwischen den Alpen und Europa auszublenden - ein Weg, der m.E. in eine Sackgasse führen muß.

lang die vielfältigen Interaktionen zwischen Mensch und Umwelt in den schweizerischen, österreichischen und bayerischen Alpen⁶⁾. Ein zentrales Ergebnis war dabei die Erkenntnis, daß das alpine Ökosystem ein hochkomplexes Gesamtsystem der Bereiche Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt darstellt, das nur dann einigermaßen störungsfrei funktioniert, wenn alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Teilsysteme einer gemeinsamen Konzeption der Naturnutzung und der Naturpflege verpflichtet sind⁷⁾. Dabei erweist sich die kulturelle Dimension als die zentrale Regelgröße für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie⁸⁾, denn aus der kulturellen Identität heraus erwachsen die Werte für einen Naturumgang und eine Naturnutzung, die der "Reproduktion"⁹⁾, also der Erhaltung der ökologischen Stabilität der genutzten Umwelt, verpflichtet sind. Ein Blick in die Alltagsgeschichte des Alpenraumes macht deutlich, daß dies früher häufig gelungen ist, wobei v.a. zwei Probleme gelöst werden mußten: Erstens mußte die Naturnutzung - also Ackerbau, Viehwirtschaft, Waldwirtschaft - so betrieben werden, daß die alpine Umwelt nicht ruiniert wurde, d.h. die Produktion mußte so gestaltet werden, daß die Reproduktion der bäuerlich genutzten Kulturlandschaft gesichert war; und zweitens mußte die Gesellschaft so strukturiert sein, daß ein individueller oder gruppenspezifischer Egoismus, der zu ökologischem Raubbau geführt hätte, von der Gemeinschaft unterbunden werden konnte. Die ökologische und die sozio-kulturelle Reproduktion wurden dabei von dem kulturellen Wissen bestimmt, daß andernfalls der alpine Lebensraum dem Menschen durch vermehrte Naturkatastrophen mehr oder weniger feindlich werden würde.

Heute ist die traditionelle kulturelle Identität zerbrochen, und wir sehen uns mit zwei zentralen Problemen konfrontiert: Die Wirtschaftstreibenden im Alpenraum denken nicht

-
- 6) Die Ergebnisse der österreichischen MAB-Forschung werden veröffentlicht als Monographien-Serie "Veröffentlichungen des österreichischen MAB-Programms" im Universitätsverlag Wagner in Innsbruck (1977 ff., derzeit 15 Bände). Die deutschen MAB-Ergebnisse werden als "MAB-Mitteilungen" in Broschürenform vom Deutschen Nationalkomitee für das UNESCO-Programm "Der Mensch und die Biosphäre" in Bonn publiziert (bisher über 40 Broschüren). Die schweizerischen MAB-Ergebnisse erscheinen in Broschürenform in zwei Reihen als "Fachbeiträge zur schweizerischen MAB-Information" (27 Broschüren) und als "Schlußberichte zum schweizerischen MAB-Programm" (38 Broschüren). Bisher liegt lediglich aus dem schweizerischen MAB-Programm eine Gesamtsynthese vor: Paul Messerli. Mensch und Natur im alpinen Lebensraum - Risiken, Chancen, Perspektiven, zentrale Erkenntnisse aus dem schweizerischen MAB-Programm; Bern 1989, 368 Seiten (mit Bibliographie der schweizerischen MAB-Publikationen).
- 7) Siehe dazu Messerli 1989 (Fußnote 6); P. Messerli: Touristische Entwicklung im schweizerischen Berggebiet - Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt; Erkenntnisse und Empfehlungen aus dem MAB-Programm; in: Der Mensch in der Landschaft; Bern 1986, S. 343-360 (= Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern 55). W. Bätzing: Ökologische Labilität und Stabilität der alpinen Kulturlandschaft - traditionelle Lösungen, heutige Probleme und Perspektiven für die Zukunft; Bern 1988, 34 S. (= Fachbeitrag zum schweizerischen MAB-Programm Nr. 27).
- 8) Die Bedeutung der kulturellen Dimension als zentrale Regelgröße zwischen Ökonomie und Ökologie ist zwar im schweizerischen MAB-Programm sehr deutlich geworden, aber es machte doch einige Mühe, ihre Elgendynamik theoretisch angemessen zu erfassen. Auch die schweizerische und österreichische Raumplanung hat seit kurzem die Bedeutung der kulturellen Dimension entdeckt, aber man ist sich über die Konsequenzen noch nicht ganz im klaren, wie schon das Fragezeichen im folgenden Titel verdeutlicht: H. Elsasser / W.-J. Relth / W.A. Schmid: Kulturelle Vielfalt, regionale und örtliche Identität - eine sozio-kulturelle Dimension in der Raumplanung? Wien 1988, 287 S. Siehe dazu meine Besprechung in Geographica Helvetica 44/1989, S. 214-215. Um das vorhandene theoretische Defizit zu verringern, wäre m.E. eine gezielte Auseinandersetzung mit volkswissenschaftlichen, soziologischen und psychologischen Theorien erforderlich, wobei es besonders bedauerlich ist, daß die früher engen Beziehungen zwischen Volkskunde und Geographie heute vollständig abgerissen sind. Um diese Diskussion wieder zu beleben, bereite ich derzeit - gemeinsam mit Robert Kruker - die Herausgabe der wichtigsten Arbeiten des großen schweizerischen Volkskundlers Arnold Niederer zur alpinen Alltagskultur vor.
- 9) Das Konzept der "Reproduktion", das einen der theoretischen Pfeiler der "Regionalisierung im Rahmen europäischer Arbeitsteilungen" darstellt, habe ich in meiner MAB-Broschüre (siehe Fußnote 7) entwickelt.

mehr wie früher langfristig, d.h. unter Einschluß der nächsten Generationen, sondern nur noch in der Dimension von Jahren bzw. wenigen Jahrzehnten (Abschreibungszeiträume) - allerdings kann man sich heute im Rahmen unseres Wirtschaftssystems auch kaum anders verhalten, wenn man im Rahmen der Konkurrenz bestehen will. Zweitens fehlt heute in den alpinen Gemeinden eine gemeinsame Konzeption der Naturnutzung: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft, Bauwirtschaft, Tourismus, aber auch Naturschutz besitzen heute alle eigene Wert- und Zielvorstellungen und sind streng sektoral orientiert, so daß ihre negativen Wirkungen auf die Umwelt nicht gegenseitig ausbalanciert werden können, sondern sich gegenseitig negativ hochschaukeln. Am Ende steht dann eine zerstörte und hoch belastete Umwelt, die ein menschliches Leben in diesem Raum stark bedroht und gefährdet, und eine zerstörte, überfremdete Kultur, die bei den Betroffenen zum Verlust ihrer Werte führt (Stichworte Alkoholismus, Tabletten- und Drogenkonsum) und die es verunmöglicht, daß die auftretenden Probleme konstruktiv und in gemeinsamer Verantwortung gelöst und bewältigt werden können.

Charakteristisch für diese Situation sind die engen Wechselbeziehungen zwischen den ökologischen, den ökonomischen und den kulturellen, sozialen und politischen Problemen - eine sektorale, einlinige Problemlösungsstrategie greift viel zu kurz und muß ins Leere laufen. Stattdessen müßte es - ausgehend von den historischen Erfahrungen im Alpenraum - darum gehen, eine ganzheitliche oder integrierte Problemlösung zu entwickeln. Sie müßte basieren auf einer gemeinsamen Nutzungskonzeption aller Nutzer der alpinen Umwelt, die der ökologischen und der sozio-kulturellen Reproduktion verpflichtet ist und die zugleich - sozusagen als materielle Voraussetzung - ökonomisch so ertragreich ist, daß ein Leben vor Ort möglich ist und die Einheimischen nicht zur Abwanderung gezwungen sind.

Kernpunkt dieser integrierten Konzeption ist also die anzustrebende Symbiose zwischen Naturschutz und Naturnutzung oder - wie man heute gern sagt - eine "nachhaltige Naturnutzung" ("sustainable development") oder - wie ich es lieber ausdrücke - eine Symbiose zwischen Produktion und Reproduktion. Dies beinhaltet die Ablehnung aller Subventions-Konzepte, bei denen das Berggebiet nur noch für die Reproduktion zuständig wäre und durch Transfer-Zahlungen aus den Metropolen am Leben erhalten würde¹⁰⁾.

Wie eine solche integrierte Konzeption konkret aussehen könnte, kann ich hier im Rahmen der knappen Zeit nur andeuten, nämlich als bewußte und komplementäre Zusammenarbeit zwischen der Berglandwirtschaft und dem Tourismus (als den beiden "Schlüsselbranchen") bei Rückbindung der sektoralen Eigendynamik der Baubranche, was aber je nach lokalen Verhältnissen auf unterschiedliche Weise gelöst werden muß. Paul Messerli hat dies für die vier schweizerischen Man-and-Biosphere-Testgebiete de-

10) Aus diesem Grund spreche ich ungern von der "Alpenschutzkonvention", sondern lieber von der "Alpenkonvention", weil der Schwerpunkt m.E. nicht darin liegt bzw. liegen sollte, Biotope oder Landschaften vor dem Menschen zu schützen, sondern solche Nutzungsformen zu entwickeln, die der Aufrechterhaltung der ökologischen Vielfalt und Stabilität im Alpenraum verpflichtet sind. Diesen Aspekt habe ich in meinem Vortrag "Vom verhindernden zum gestaltenden Natur- und Umweltschutz - Perspektiven für eine integrale Umweltschutzpolitik im Alpenraum der neunziger Jahre" im Rahmen des Alpenvereins-Symposiums "Alpen in Not - Ziele und Strategien für einen handlungsorientierten Natur- und Umweltschutz des Alpenvereins für die neunziger Jahre" im April 1990 in Salzburg ausgeführt (Publikation durch den österreichischen Alpenverein im Herbst 1990).

tailliert dargestellt, ich selbst habe es für Bad Hofgastein als Beispiel für eine große Tourismusgemeinde und für das Stura-Tal in Südpiemont als Beispiel für eine strukturschwache Alpenregion konkret entwickelt¹¹⁾.

Es liegt auf der Hand, daß sich die anzustrebende Symbiose zwischen Produktion und Reproduktion im lokalen und regionalen Rahmen abspielen und hier gestaltet werden muß, weil aufgrund der naturräumlichen, kulturgeschichtlichen und aktuellen Vielfalt und Kleinräumigkeit des Alpenraumes einfache Pauschalkonzepte zwangsläufig scheitern müßten. Das heißt, daß eine integrierte Konzeption zugleich eine dezentrale Konzeption sein muß, wenn sie wirklich die verschiedenen Bereiche und Sektoren integrieren möchte.

2. Diese Betonung der Vernetzung auf lokaler und regionaler Ebene könnte leicht zu dem Schluß führen, daß eine wirtschaftliche Autonomie im Sinne einer Kreislaufwirtschaft die Leitkonzeption für die Zukunft der Alpen sein müsse. Ich hatte zu Beginn schon angedeutet, daß dies eine Illusion darstellt, denn die Alpen und Europa hängen untrennbar eng zusammen, und die endogenen Wirtschaftspotentiale im Alpenraum sind sehr klein, so daß die Einheimischen davon allein kaum leben könnten. Was jetzt?

Einerseits sind lokale und regionale Vernetzungen im Alpenraum aus ökologischen und kulturellen Gründen dringend erforderlich, andererseits lassen sich die europäischen Arbeitsteilungen und Spezialisierungen nicht zurücknehmen - beides muß berücksichtigt werden. Und damit geht es um die Quadratur des Kreises: Anzustreben wäre als Leitkonzeption für den Alpenraum eine gewisse Regionalisierung ("Vernetzung") von Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt auf dem Hintergrund einer europaweiten Arbeitsteilung, also weder eine unendliche Arbeitsteilung sich atomisierender Strukturen (wie es der gegenwärtige europäische Trend ist, der durch den europäischen Binnenmarkt noch einmal beschleunigt wird), noch eine totale regionale Autarkie, die sich nach außen abschottet (wie es heute oft als Gegenmodell skizziert wird). Stichworte für eine solche "Regionalisierung auf der Basis europäischer Arbeits- und Funktionsteilungen" wären die folgenden: Die Alpen als Erholungs-, Transit-, Wasserkraft-, Trinkwasserregion usw. für Europa (europäische Arbeitsteilung in räumlicher und funktionaler Hinsicht), aber zugleich systematischer Aufbau von Vernetzungen zwischen Landwirtschaft, Tourismus, Baubranche, Handwerk usw. auf lokaler und regionaler Ebene im Alpenraum. Um den Widerspruch, der zwischen beiden Dimensionen besteht, nicht zu einem kontraproduktiven, sondern zu einem produktiven Widerspruch zu machen, bedarf es einiger Voraussetzungen: Die außeralpinen Nutzungsansprüche an die Alpen dürfen nicht zu Umweltbelastungen und Umweltzerstörungen im Alpenraum führen (Beispiel Transitverkehr), sondern müssen bewußt in den lokalen-regionalen Kontext der Nutzung einbezogen werden (Vorrang Ökologie vor Ökonomie). Und im Alpenraum wird eine gewisse Abkopplung vom europäischen Markt erforderlich, weil andernfalls aufgrund des starken

11) Siehe dazu Messerli 1989 (Fußnote 6). W. Bätzing: Bad Hofgastein - Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus, Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs; Berlin 1985, 202 S. (= Diskussionsbeitrag Nr. 20 des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin). W. Bätzing: Die unbewältigte Gegenwart als Zerfall einer traditionsträchtigen Alpenregion - soziokulturelle und ökonomische Probleme der Valle Stura di Demonte (Piemont) und Perspektiven für ihre Zukunftsorientierung; Bern 1988, 351 S. (= Geographica Bernensia P 17). W. Bätzing: Welche Zukunft für strukturschwache, nichttouristische Alpentäler? Eine geographische Mikroanalyse des Neraissa-Tales in den Cottischen Alpen (Prov. Cuneo/Piemont) auf dem Hintergrund zunehmender Probleme im Beziehungsdreieck Wirtschaft-Gesellschaft-Umwelt im Alpenraum; Bern 1990, ca. 350 S. (= Geographica Bernensia P 21).

Konkurrenzdruckes die wichtigen Vernetzungen zwischen Landwirtschaft, Tourismus, Handwerk, Baubranche nicht gelingen können. Das beinhaltet, daß der Handlungs- und Entscheidungsspielraum im Alpenraum vergrößert werden muß: Solange die zentralen wirtschaftspolitischen Entscheidungen in den großen Metropolen fallen, kann der Alpenraum seine Entwicklung nicht bewußt dezentral gestalten. Das programmatische Stichwort dafür lautet: "endogene Gestaltung der exogen geprägten europäischen Entwicklung", also die bewußte Transformation der europaweiten Wirtschaftsdynamik auf die regionale Ebene, weil nur so ein produktives, an der ökologischen und kulturellen Reproduktion orientiertes Wirtschaften ohne kontraproduktive Auswirkungen zu erreichen ist.

Und damit sind wir auf der europäischen Ebene: Die heutige Form der europäischen Entwicklung¹²⁾ mit ihren extremen Arbeitsteilungen und Spezialisierungen und dem totalen Auseinanderfallen aller Einzelbereiche verursacht nicht nur in den Alpen große ökologische, soziale und kulturelle Probleme - hier werden sie nur besonders frühzeitig und deutlich sichtbar und fühlbar. Auch im außeralpinen Bereich werden daher regionale Vernetzungen im Rahmen europäischer Arbeitsteilungen dringend erforderlich, die auf der politischen Ebene zu einem "Europa der Regionen" führen sollten bzw. müßten.

3. Die Komplementaritäten zwischen regionalen Vernetzungen und europäischen Arbeitsteilungen erfordern entsprechend komplexe Strukturen im Alpenraum.

Für die Raumordnung und Raumplanung stellt sich das Problem, daß Zonierungen und räumliche Nutzungstrennungen - und damit der zentrale Grundsatz aller heutigen Raumordnung - in Frage gestellt werden müssen: Wenn integrierte Nutzungskonzepte und bewußte Komplementaritäten zwischen verschiedenartigen Nutzungsformen im Mittelpunkt der zukünftigen Entwicklung stehen sollen, dann kann man nicht mehr wie bisher Funktionstrennungen strikt räumlich festlegen, sondern dann stellt sich die völlig neue Aufgabe, von seiten der Raumplanung aus Mehrfachnutzungen, Nutzungsdurchmischungen u.ä. nicht nur zuzulassen, sondern sogar aktiv zu fördern¹³⁾. Wie dies konkret aussehen könnte, ohne gleichzeitig Nutzungskonflikte zu schüren und negative Auswirkungen zwischen einander gegenseitig beeinträchtigenden Nutzungsformen zu entwickeln - dies dürfte die große Herausforderung an die Raumplanung der neunziger Jahre darstellen.

Die bewußte Interaktion zwischen regionalen Vernetzungen und europäischen Arbeitsteilungen bedeutet darüber hinaus aber noch eine zweite, völlig neue Herausforderung an die Raumordnung und -planung: Weil auf jeder regionalen bzw. Verwaltungsebene ein anderes Gleichgewicht zwischen Vernetzung und Arbeitsteilung gefunden werden

12) Die aktuelle europäische Entwicklung der fortschreitenden Tertiarisierung ist bislang v.a. von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen empirisch untersucht worden; eine wirtschaftsgeographische Analyse, die die Interaktionen zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft/Kultur im konkreten Raum analysiert, fehlt bislang noch.

13) Die jüngsten Ergebnisse des noch nicht abgeschlossenen Nationalen Forschungsprogramms "Boden" in der Schweiz zielen genau in diese Richtung, womit indirekt die schweizerischen MAB-Untersuchungen fortgesetzt werden, allerdings in einem ganz anderen Untersuchungsgebiet, nämlich im schweizerischen Mittelland. Siehe dazu H. Lenzinger / H. Litz / M. Eicher: Mehrfachnutzung des Bodens in Übergangsbereichen zwischen Siedlungsgebieten und Landwirtschaftsgebieten sowie naturnahen Räumen; Bern-Liebefeld 1988, 122 S. (= NFP Boden Nr. 22). P. Strittmaier / L. Gugger: Nutzungsdurchmischung statt Nutzungstrennung - Ansätze für ein Zonierungssystem zur räumlichen Durchmischung der Nutzungsarten; Bern-Liebefeld 1988, 85 S. (= NFP Boden Nr. 16).

muß und weil sich die verschiedenen Ebenen komplementär zueinander verhalten, wird eine relativ komplexe Gesamtstruktur erforderlich, die allerdings Ausdruck der realen Komplexität der bestehenden Beziehungen zwischen den Alpen und Europa ist. Es handelt sich dabei m.E. um die vier Ebenen von Gemeinde, Region, Land und Alpenraum, die so miteinander in Beziehung gesetzt werden müssen, daß die exogen geprägte Entwicklung endogen im Sinne eines (jeweils konkret unterschiedlichen) Ausgleichs zwischen regionaler Vernetzung und europäischen Arbeitsteilungen gestaltet werden könnte.

1. Gemeindeleitbilder: In den letzten Jahren haben sich verschiedene Gemeinden im schweizerischen und österreichischen Alpenraum auf freiwilliger Basis ein "Gemeindeleitbild" gegeben, um ihre Zukunft bewußter zu gestalten und um die sich verschärfenden Widersprüche zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren und dem Umweltschutz im Rahmen einer ausgewogenen Gesamtentwicklung gegenseitig auszugleichen. Dabei wurden in einigen Fällen auch Ausbaugrenzen für die touristische Infrastruktur festgelegt, um die sektorale Eigendynamik dieser Branche zu reduzieren und um den Tourismus besser in die gesamte Dorfentwicklung zu integrieren. Hier könnte eine endogene Gestaltung der Tertiarisierung auf der untersten Ebene einsetzen, indem sich alle Gemeinden im Alpenraum mittels des Instruments des "Gemeindeleitbildes" - sozusagen als eine Art institutionalisierter Bürgerinitiative, die die **gesamte** Bevölkerung aktiv einbezieht - mit ihrer Zukunft auseinandersetzen und dabei den Grundstein für eine "vernetzte" Gemeindepolitik legen (d.h. dort, wo die gegenseitigen Wechselwirkungen und Interaktionen noch am deutlichsten und direktesten auf der Hand liegen und am konkretesten erfahren werden).

2. Regionale Entwicklungspläne: Dieses Instrument existiert in großen Teilen des Alpenraumes seit längerer Zeit (Italien, Schweiz, Liechtenstein), ist teilweise entwickelt (Frankreich, Bayern), fehlt derzeit ganz (Slowenien) oder besitzt keine Rechtsverbindlichkeit (Österreich). Als ein "von oben" eingesetztes Instrument hat es zwar die Aufgabe, eine "integrierte" Entwicklungspolitik zu erarbeiten und umzusetzen, aber dies war bisher oft mit dem Nachteil einer mehr oder weniger bürokratisch geprägten Regionalpolitik verbunden. Im Rahmen einer endogen zu gestaltenden Tertiarisierung könnte diesem Instrument eine Schlüsselrolle zukommen, weil viele alpine Gemeinden dafür zu klein sind und die "regionale Ebene" (meist etwa 10-15 Gemeinden) dafür eine geeignete Größe besitzt. Ihre Aufgabe wäre es, einerseits ein "Kirchtumdenken" der einzelnen Gemeinde in den regionalen Zusammenhang zurückzubinden, andererseits großräumige Anforderungen/Entwicklungen/Rahmenbedingungen in den regionalen und lokalen Kontext zu "übersetzen" bzw. umzuformen, sozusagen als Schaltstelle zwischen lokalen und überregionalen Nutzungen/Interessen. Damit die "Region" (hier als die untere regionale Ebene) diese aktive Rolle spielen kann, müßte ihre juristische Stellung und ihre politische Bedeutung (u.a. durch Einbezug von Elementen der direkten Demokratie) gestärkt werden¹⁴.

3. "Länder"-Ebene: Die verschiedenen Kantone, Bundesländer, regioni, régions (oft auch "regionale" Ebene genannt, besser wäre: obere regionale Ebene) sind auf der subnatio-

¹⁴) Für Österreich bedeutete dies, der Ebene der Region eine raumplanerische Rechtsverbindlichkeit zu verleihen und dabei ganz bewußt eine enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden auf der einen und dem jeweiligen Bundesland auf der anderen Seite zu institutionalisieren. Siehe dazu Heft 3+4/1989 der "Mitteilungen und Berichte" des Salzburger Instituts für Raumplanung, in dem zentrale Probleme der "Regionalisierung in der überörtlichen Raumplanung" thematisiert werden.

nenalen Ebene mit Berggebietsfragen befaßt, weil zahlreiche für den Alpenraum überlebenswichtige politische Rahmenbedingungen auf dieser Ebene entschieden werden. Obwohl hierbei sehr große Unterschiede zwischen den föderalistisch und den zentralistisch aufgebauten Staaten sowie zwischen eigentlichen "Alpen-Ländern" (die vollständig im Berggebiet liegen wie Graubünden oder Tirol) und "Voralpen-Ländern" (deren wirtschaftliche und politische Zentren außerhalb des Berggebietes liegen wie die Lombardei, Piemont oder der Kanton Bern) bestehen, hat sich trotzdem seit 1972 in der Form der "Arbeitsgemeinschaft" eine staatenübergreifende engere Zusammenarbeit entwickelt, die heute fast den gesamten Alpenraum flächendeckend umfaßt, es fehlen dabei nur die Schweizer Kantone zwischen der Waadt und St. Gallen am Alpenostrand, Liechtenstein sowie die österreichischen Bundesländer Niederösterreich und Burgenland). Auch wenn diese Arbeitsgemeinschaften jeweils sektoral in fünf "Kommissionen" - entsprechend den Ressorts der politischen Verwaltung - organisiert sind, so steht mit dem expliziten Ziel der "Sicherung und Entwicklung des Alpengebietes als qualitativvoller Lebens- und Erholungsraum" (Arge Alp - Leitbild) eine "integrierte" Gestaltung der Entwicklung im Vordergrund. Daß die Ergebnisse in bezug auf die gegenseitigen "Vernetzungen" noch zu wünschen übrig lassen, liegt einerseits daran, daß sich eine integrierte Entwicklungsplanung erst im Laufe der 80er Jahre auf der Länder-Ebene allmählich durchgesetzt hat (mit großen politischen Disparitäten zwischen den einzelnen Mitgliedsländern), und andererseits ist die Länder-Ebene prinzipiell zu schwach, um die international und national gesteuerten Entwicklungstrends wirklich endogen zu verändern. Trotzdem hat sich mit den drei Arbeitsgemeinschaften Arge Alp, Arge Alpen-Adria und COTRAO - die seit Oktober 1988 in der Form regelmäßiger Präsidentenkonferenzen gesamtalpin zusammenarbeiten - eine sehr wichtige alpine Institution mit einem unverzichtbaren Erfahrungsreichtum herausgebildet, die als Schaltstelle zwischen der internationalen/nationalen und der regionalen Ebene eine wichtige Aufgabe bei der endogenen Gestaltung der europäischen Tertiarisierung spielen könnte.

4. **"Alpen-Konvention"**: Durch die Initiative der "Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA" wurde in jüngster Zeit die Idee einer "Alpenschutz-Konvention" oder "Alpen-Konvention" in der europäischen Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt, weil die aktuellen Probleme des Alpenraumes auf der Länder-Ebene allein nicht mehr adäquat zu lösen sind und darüber hinaus eine systematische nationalstaatliche Zusammenarbeit erfordern. Im Oktober 1989 haben dann die Umweltminister der betroffenen Staaten - bzw. ihre Stellvertreter - in Berchtesgaden beschlossen, für das Jahr 1991 eine gemeinsame "Rahmen-Konvention" zu entwickeln und zu beschließen. Auch wenn der Ausgangs- und Zielpunkt der Alpen-Konvention die wachsenden Umweltprobleme sind, so spricht sich das von der CIPRA vorgeschlagene "Leitbild für eine Alpenkonvention" nicht für eine sektorale Umweltschutzpolitik, sondern für ein integriertes Vorgehen unter bewußtem Einbezug der ökonomischen und kulturellen Dimensionen aus, weil nur auf diese Weise die Umweltprobleme im Alpenraum sinnvoll gelöst werden können. Und die Umweltminister-Konferenz in Berchtesgaden hat diesem Ansatz Rechnung getragen, indem sie beschlossen hat, daß die Bereiche Berglandwirtschaft, Tourismus und Verkehr neben dem Bereich Naturschutz und Landschaftspflege in die Alpen-Konvention aufgenommen werden müssen. Damit handelt es sich weniger um eine **Alpenschutz-Konvention** im Sinne des klassischen Naturschutzes, bei der der Schutz der Umwelt vor menschlichen Nutzungen/Veränderungen im Mittelpunkt steht, sondern mehr um eine Alpen-Konvention, die gemeinsame, verbindliche Rahmenbedingungen für eine positive Gesamtentwicklung des Alpenraumes - d.h. eine Entwicklung ohne kontraproduktive Konsequenzen

im ökologischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Bereich - festlegt, so daß der Umweltschutz im Sinne eines "integrierten Umweltschutzes" bewußt in den Kontext seiner ökonomischen und kulturellen Vernetzungen gestellt wird. Es bleibt abzuwarten, ob diese Alpen-Konvention nur ein mehr oder weniger bürokratischer Akt auf oberster politischer Ebene bleibt, oder ob damit die Chance ergriffen wird, die zukünftige Entwicklung des Alpenraumes im Sinne eines integrativen Gesamtkonzeptes bewußt endogen zu gestalten.

Auch wenn die aktuelle Situation als positiv erscheint, weil es sehr viele und dezentrale Ansätze für eine integrierte und endogen bestimmte Entwicklung im gesamten Alpenraum und auf allen politischen Ebenen gibt, so fehlt dabei doch ein zentrales Element, nämlich eine ausgearbeitete Konzeption, die explizit die verschiedenen Ebenen der Gemeinde, Region, "Land", Staat, Alpen, Europa - die zugleich unterschiedliche Ebenen der Problemwahrnehmung, der persönlichen Betroffenheit, der Reaktionsmöglichkeiten, der politischen Gestaltung und Entscheidungen sind - miteinander verbindet. Die erwünschten "Vernetzungen" können nur dann gelingen, wenn sie auf allen Ebenen angestrebt werden und nicht bloß auf ein oder zwei Ebenen beschränkt bleiben.

Während die EG '92 nur eine relativ einfache, zentralistische Struktur benötigt und autarke "Kreislaufwirtschaften" auf der anderen Seite ebenfalls sehr einfach strukturiert sein könnten, erfordert das Konzept der regionalen Gestaltung der europäischen Wirtschaftsdynamik kompliziertere Strukturen, weil auf den verschiedenen Ebenen jeweils unterschiedliche Balancen zwischen Vernetzung und Arbeiterteilung erarbeitet werden müssen.

In einer Zeit, in der der Alpenraum immer mehr "zusammenwächst"¹⁵⁾, stellt sich die Frage, auf welcher politischen Ebene dieser Prozeß strukturiert und vorangetrieben werden soll. Schon bei den Vorbereitungen für die Alpen-Konvention hatte es sich gezeigt, daß außeralpine Gremien wie Europa-Parlament oder Europarat früher und entschiedener Beschlüsse zur Realisierung einer Alpen-Konvention faßten als "alpine" Organisationen wie z.B. die Arge Alp. Und auch die Initiative für die Umweltministerkonferenz von Berchtesgaden ging nicht etwa von der Schweiz oder Österreich - als stark "alpin" geprägten Staaten - aus, sondern von der Bundesrepublik Deutschland, für die

15) Ich gebrauche hier ganz bewußt denjenigen Begriff, den Willy Brandt zur Charakterisierung der deutschen Entwicklung der Jahre 1989-1990 verwendete, weil es im Alpenraum über die Staatsgrenzen hinwegreichende gemeinsame kulturelle Identitäten gibt, die angesichts gemeinsamer Problemstellungen heute verstärkt an Bedeutung gewinnen. Nicht zuletzt wiesen die lange Tätigkeit der drei Arge Alps sowie die Initiative der "Alpen-Konvention" auf dieses "Zusammenwachsen" hin. An dieser Stelle sei daran erinnert, daß es in der zweiten Hälfte der 70er Jahre zahlreiche wichtige Ansätze für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Alpenraum gab, die trotz teilweise guter inhaltlicher Vorbereitung politisch nicht umgesetzt wurden. In den 80er Jahren geschah dann lange Zeit in dieser Richtung gar nichts, bis 1989 mit dem Treffen der Umweltminister in Berchtesgaden eine völlig neue Grundlage erreicht wurde. Die Unterschiede zur Lage in den 70er Jahren würde ich folgendermaßen beschreiben: 1. Auf der lokalen und regionalen Ebene haben sich fast überall im Alpenraum verschiedenste Gruppen gebildet (Kulturgruppen, Bürgerinitiativen, Transitinitiativen, Alternativen in Landwirtschaft, Handwerk, Tourismus) - der Alpenraum ist heute auf dezentraler Ebene ein Stück weit selbstbewußt geworden (siehe dazu Hans Haid: Vom Neuen Leben - alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen; Innsbruck 1989, 287 S.). 2. Der in den 70er Jahren noch absolut erscheinende Gegensatz zwischen Alpenschutz und Alpennutzung - der viele Diskussionen blockierte - ist inzwischen abgebaut worden, und es ist inzwischen sichtbar geworden, wie beides miteinander verbunden werden kann, ohne daß die Einheimischen ihre Wirtschafts- und Lebensbasis verlieren. 3. Die ökologischen Probleme im Alpenraum sind so groß geworden und ihre grenzüberschreitenden Auswirkungen sind so evident geworden, daß die Politiker gar nicht mehr anders können, als internationale Problemlösungsstrategien zu suchen.

der bayerische Alpenraum kaum ins Gewicht fällt. Auch wenn es sehr erfreulich ist, daß Österreich jetzt die Federführung bei der Vorbereitung der Alpen-Konvention übernommen hat, so ist die Gefahr doch nicht völlig von der Hand zu weisen, daß die Idee einer alpenweiten Zusammenarbeit von außeralpinen Kräften aufgenommen und für ihre Zwecke instrumentalisiert wird, so daß der Alpenraum mehr Objekt als Subjekt dabei werden könnte.

In diesem Zusammenhang ist weiterhin darauf hinzuweisen, daß die Idee der Alpen-Konvention von zwei Staaten mit großem Alpenanteil - Italien und Frankreich - nur mit Vorbehalten verfolgt wird¹⁶⁾. In beiden Staaten ist angesichts langer zentralistischer Traditionen das Vertrauen in "regionale" bzw. föderalistische Strukturen nicht sehr ausgeprägt, so daß man einer politischen Selbstverwaltung des Alpenraumes in Form der Alpen-Konvention keine sehr große Realisierungschance zutraut. Daher gibt es in beiden Staaten starke Tendenzen, die notwendige grenzüberschreitende Zusammenarbeit lieber im Rahmen einer allgemeinen EG-Berggebietspolitik zu entfalten. Der Wirtschafts- und Sozialausschuß der EG hat bereits im Jahr 1988 unter dem Titel "Eine Politik für das Bergland" einen Vorschlag für eine EG-Berggebietspolitik erarbeitet, der im deutschsprachigen Raum kaum zur Kenntnis genommen wurde, der aber einen der ganz seltenen umfangreichen Entwürfe wirklich konzeptioneller Art darstellt¹⁷⁾. Es wäre bedenklich, wenn der Alpenraum auch im konzeptionellen Bereich in die Defensive gedrängt würde. Eine allgemeine EG-Berggebietspolitik - vielleicht auch noch unter Ausschluß oder nur mit randlicher Beteiligung der Nicht-EG-Staaten Österreich, Jugoslawien, Liechtenstein und der Schweiz - dürfte den aktuellen Problemen im Alpenraum längst nicht so gerecht werden wie eine föderalistisch aufgebaute Selbstverwaltung "der Alpen" (d.h. des klassifizierten Berggebiets der sieben Nationalstaaten) im Rahmen einer Alpen-Konvention. Vor allem ist dabei zu berücksichtigen, daß die wichtigsten, zentralsten und umfassendsten Erfahrungen zur Förderung und Entwicklung des Alpenraumes bisher im Rahmen der schweizerischen und österreichischen Berggebietspolitik erarbeitet wurden, während die Berggebietspolitik der EG-Staaten nach frühen positiven Ansätzen nicht weiterentwickelt wurde (Bayern) bzw. in strukturellen und institutionellen Widersprüchen zerrieben (Italien) oder erst sehr spät erarbeitet wurde (Frankreich). Bei einem verstärkten Engagement Italiens und Frankreichs für eine allgemeine EG-Berggebietspolitik anstelle einer Alpen-Konvention bestünde die Gefahr, daß die bisher wichtigsten Problemlösungserfahrungen im Alpenraum nicht angemessen berücksichtigt würden.

16) Siehe dazu die beiden Artikel von Philippe Huet (Chef du Département Montagne et Zones Defavorisées der CEMAGREF) und Edoardo Martinengo (Président dell'UNCHEM) im Sammelband "Die Alpen im Europa der neunziger Jahre" (siehe Fußnote 2); persönliche Gespräche mit beiden Referenten anlässlich ihrer Vorträge in Bern im Rahmen der Vortragsreihe "Die Alpen im Europa der neunziger Jahre" haben dabei meine Interpretation noch vertieft.

17) Eine Kurzfassung dieses Konzeptes ist unter dem Titel "Initiativstellungnahme zu einer 'Politik für das Bergland'" im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. C175, S. 47-55 vom 4.7.1988 publiziert worden. Der gesamte Bericht liegt als Broschüre vor: Europäische Gemeinschaften/Wirtschafts- und Sozialausschuß: Eine Politik für das Bergland, Berichtersteller Andrea Amato; Brüssel, Dezember 1988, 144 S., CES 461/88 - CES 435/84 fin. Bei diesem Text handelt es sich um eine (schlechte) Übersetzung aus dem Italienischen (mit "Bergland" ist das "klassifizierte Berggebiet" der EG-Staaten gemeint), und der gesamte Text ist stark von der italienisch(-französischen) Problemsicht geprägt, d.h. die Probleme der strukturschwachen Alpenräume stehen im Vordergrund. Siehe dazu: W. Bätzing: Der italienische Alpenraum - eine strukturschwache Region im Schatten der oberitalienischen Tiefebene, eine Analyse der aktuellen Probleme in Hinblick auf eine internationale Alpen-Konvention; Vaduz, Herbst 1990, ca. 100 S. (= Kleine CIPRA-Schriften).

Im Rahmen einer landwirtschaftlich geprägten Entwicklung war Europa Jahrtausende lang regional kleinräumig und vernetzt strukturiert. Mit der Industrialisierung wurden diese Vernetzungen zugunsten von Spezialisierungen und Funktionsteilungen aufgebrochen, was große Fortschritte, aber auch gleichzeitig sehr große Gefährdungen mit sich brachte. Heute geht es darum, das europäische Erbe der Kleinräumigkeit und Vielfalt so mit den Errungenschaften der europäischen Industrialisierung zu verbinden, daß Europa eine lebensfähige und lebenswerte Zukunft als "Europa der Regionen" erhält. Und die Alpen könnten dabei eine wichtige "Vorreiterrolle"¹⁸⁾ spielen.

18) Siehe dazu W. Bätzing: Der Alpenraum als Vorreiter einer ökologischen Wende in Europa; in: Kommune (Frankfurt) 7/1989, Nr. 9, S. 50-57.